

Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs
Jahrgang 1961

Ausgegeben Schwerin, Freitag, den 20. Januar 1961

Zur Ehre Gottes und zum Dienst seiner Kirche!

Inhalt:

I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

- 1) Ordnung der Trauung
- 2) Unbesetzte Pfarren
- 3) Berufung

- 4) Geschenke
- 5) Berichtigung

II. Personalien

III. Predigtmeditationen

I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

1) G. Nr. /102/ II 21 a III

Ordnung der Trauung

Die Landessynode hat auf ihrer Tagung vom 8. bis 13. Mai 1960 folgenden Beschluß gefaßt, der hiermit veröffentlicht wird:

Die „Ordnung der Trauung“ (Agende III der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands) wird für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs zur Erprobung freigegeben.

Es sind folgende Anreden an den Mann und die Frau zugebrauchen:

„N. N., willst Du diese N. N., die Gott Dir anvertraut (Anrede an den Mann)“

„N. N., geb. N., willst Du diesen N. N., den Gott Dir anvertraut (Anrede an die Frau)“

Folgt die Trauung der Eheschließung am gleichen Tage nach, kann die Braut mit ihrem Vornamen und Mädchennamen angedredet werden.

Die verbindliche Einführung der Trauordnung bleibt einem späteren Beschluß der Landessynode vorbehalten.

Schwerin, den 15. November 1960

Der Oberkirchenrat

Beste

2) G. Nr. /75/ VI 44 h

Unbesetzte Pfarren

Folgende Pfarren der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs sind zu besetzen. Meldungen sind dem Oberkirchenrat vorzulegen.

Kirchenkreis Güstrow:

Bützow II
Bellin
Kirch Kogel
Satow

Kirchenkreis Ludwigslust:

Zweedorf
Gorlosen
Ludwigslust I
Wöbbelin-Lüblow
Körchow

Kirchenkreis Malchin:

Walkendorf
Groß Vielist

Rambow
Wredenhagen
Penzlin II

Kirchenkreis Parchim:

Woserin
Vietlütbe
Parchim, St. Georgen II

Kirchenkreis Rostock-Land:

Thelkow
Alt Karin
Kirch Mulsow
Parkentin
Blankenhagen

Kirchenkreis Schwerin:

Groß Brütz
Roggendorf
Gadebusch I

Kirchenkreis Stargard:

Schwanbeck
Göhren
Schillersdorf
Dewitz

Kirchenkreis Wismar:

Zurow
Friedrichshagen
Grevesmühlen II

Schwerin, den 21. November 1960

Der Oberkirchenrat

Beste

3) G. Nr. /9/ Lübeck, P. A.

Berufung

Der Jurist Heinrich Lübeck in Schwerin wurde unter Berufung in das Kirchenbeamtenverhältnis auf Lebenszeit mit Wirkung vom 15. November 1960 zum Kirchenrat ernannt.

Schwerin, den 17. November 1960

Der Oberkirchenrat

Dr. Müller

4) /1/ Wanzka, Gemeindepflege

Geschenke

Geschenkt wurden der Kirche zu Blankensee:
Von der Frauenhilfe zwei gute Tischdecken für den katechetischen Raum.
Von der Jungen Gemeinde eine Altardecke und je ein Antependium für Altar und Kanzel,
ein Koffer für das Krankenabendmahlsbesteck mit zwei Leuchtern,
ein Tafeltuch für den katechetischen Raum.
Von der Frauenhilfe und Kirchengemeinde eine neue Taufschale.

Schwerin, den 1. Dezember 1960

Der Oberkirchenrat

Walter

5)

Berichtigung

Im Kirchlichen Amtsblatt Nr. 13 vom 23. Dezember 1960 ist der § 15 der Brandschutzordnung - Wohnstätten - unvollständig wiedergegeben. Es muß heißen:

§ 15

Freihalten von Durchfahrten und Zugängen

Durchfahrten, Treppenhäuser, Hydranten, Feuerlöschgeräte und Zugänge zu Räumen, die dem Aufenthalt von Menschen dienen, sowie die auf oder vor dem Grundstück liegenden Hydranten, Gas- und Wasserschieber sind ständig durch den Eigentümer oder Verwalter für den Zugang frei zu halten.

II. Personalien

Berufen wurden:

Pastor Friedrich Rüb in Rostock, St. Johanniskirche II rückt in die Pfarre I auf zum 1. Oktober 1960. /20/ Rostock, St. Johannis, Pred.

Pastor Horst Glenke in Blankenhagen auf die Pfarre II St. Johanniskirche in Rostock zum 1. November 1960. /21/ Rostock, St. Johannis, Pred.

Pastor Otto Heinrich Glüer in Penzlin auf die Pfarre Dreveskirchen zum 15. November 1960. /170/ Dreveskirchen, Pred.

Pastor Erich Wulf in Kuppentin auf die Pfarre daselbst zum 1. Januar 1961. /11/ Kuppentin, Pred.

Pastor Axel Walter in Karbow auf die Pfarre daselbst zum 1. Januar 1961. /217/ Karbow, Pred.

Pastor Albrecht-Joachim Boldt in Hanstorf auf die Pfarre daselbst zum 1. Januar 1961. /231/ Hanstorf, Pred.

Pastor Christof Erben in Conow auf die Pfarre daselbst zum 1. Januar 1961. /291/ Conow, Pred.

Beauftragt wurden:

Hilfsprediger Michael Blaser in Dewitz mit der Verwaltung der Pfarre in Neese zum 1. Dezember 1960. /206/ Neese, Pred.

Vikar Ernst Albrecht Beyer, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Pfarre in Steffenshagen zum 1. Februar 1961. /175/ Steffenshagen, Pred.

Vikar Rolf Gurnd, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Pfarre in Helpt zum 1. Februar 1961. /163/ Helpt, Pred.

Vikar Joachim Thal, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Pfarre in Wokuhl zum 1. Februar 1961. /214/ Wokuhl, Pred.

Vikar Hertmut Glüer, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Pfarre in Gr. Salitz zum 1. Februar 1961. /69/ Gr. Salitz, Pred.

Vikar Hansjürgen Rietzke, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Pfarre in Lancken zum 1. Februar 1961. /110/ Lancken, Pred.

Vikar Friedrich-Karl Sagert, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Pfarre in Rittermannshagen zum 1. Februar 1961. /143/ Rittermannshagen, Pred.

Vikar Siegfried Schmettau, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Pfarre in Rödlin zum 1. Februar 1961. /218/ Rödlin, Pred.

Vikar Fritz Neubauer, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Pfarre in Badendiek zum 1. Februar 1961. /242/ Badendiek, Pred.

Vikar Siegfried Schulz, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Pfarre in Brunow zum 1. Februar 1961. /287/ Brunow, Pred.

Die II. theologische Prüfung

haben in der Zeit vom 7. bis 14. November 1960 nachstehend aufgeführte Vikare bestanden :

Albrecht-Joachim Boldt aus Hanstorf
Christorf Erben aus Conow
Hans-Werner Fehlandt aus Vipperow
Otto Heinrich Glüer aus Dreveskirchen
Hans Gottschalk aus Petschow
Hartmut Kuessner aus Herzfeld
Albrecht Freiherr v. Maltzahn aus Grasse
Heinrich-Gotthard Schütz aus Lübow
Helmuth Spieß aus Damshagen
Gerhard Thomas aus Retgendorf
Gerhard Voß aus Schwichtenberg
Axel Walter aus Karbow
Egon Wulf aus Kuppentin
Helmut Zeddies aus Kritzkow

Beauftragt wurden mit dem katechetischen Dietist zum 1. September 1960:

die C-Katechetin Irmgard Kasper in der Gemeinde Schwerin-Lankow.

/136/ Schwerin, Christenlehre

zum 1. November 1960:

die B-Katechetin Lieselotte Knaak in der Gemeinde Kritzkow,

die B-Katechetin Karin Hardt in der St. Georgen-Gemeinde Waren,

die B-Katechetin Gudrun Dettmann in der Gemeinde Neustadt-Glewe,

die B-Katechetin Gisela Kutzer in der Gemeinde Mölln,

die B-Katechetin Johanna Hoffmann in der Gemeinde Köllzow,

die B-Katechetin Hanna Nagel in der Gemeinde Gnoiin,

die B-Katechetin Christa Fleischer in der Gemeinde Hagenow,

die B-Katechetin Hannelore Bohl in der Gemeinde Neukirchen,

die B-Katechetin Gerda Drewianka in der Gemeinde Wulkenzin,

die B-Katechetin Elfriede Schramm in der Gemeinde Schwaan,
die B-Katechet Rolf Bröcker in der Gemeinde Boizenburg,
/25/ Lieselotte Knaak, Pers. Akten

zum 1. Dezember 1960:

der Katechet Gerhard Thoms in der Gemeinde Malchin.

/31/ Gerhard Thoms, Pers. Akten

Änderungen für das Kirchl. Amtsblatt Nr. 3/1960

Seite 13

Badendiek 1. 2. 1961

z. Z. unbesetzt streichen, dafür Fritz Neubauer, Vikar, auftragsw.

Kritzkow 1. 12. 1960

bei Helmut Zeddies Vikar streichen

Seite 14

Neese 1. 12. 1960

z. Z. unbesetzt streichen, dafür Michael Blaser, Hilfsprediger, auftragsw.

Gresse 1. 12. 1960

bei Albrecht v. Maltzahn Vikar streichen

Conow 1. 12. 1960, 1. 1. 1961

bei Christof Erben Vikar u. auftragsw. streichen

Brunow 1. 2. 1961

z. Z. unbesetzt streichen, dafür Siegfried Schulz, Vikar, auftragsw.

Seite 15

Penzlin zur Hilfeleistung 15. 11. 1960

Otto Heinrich Glüer, Vikar streichen, z. Z. unbesetzt

Vipperow 1. 12. 1960

bei Hans-Werner Fehlandt Vikar streichen

Karbow 1. 12. 1960, 1. 1. 1961

bei Axel Walter Vikar und auftragsw. streichen

Kuppentin 1. 12. 1960, 1. 1. 1961

bei Egon Wulf Vikar und auftragsw. streichen

Lancken 1. 2. 1961

z. Z. unbesetzt streichen, dafür Hansjürgen Rietzke, Vikar, auftragsw.

Rittermannshagen 1. 2. 1961

z. Z. unbesetzt streichen, dafür Friedrich-Karl Sagert, Vikar, auftragsw.

Seite 16

Rostock St. Johanniskirche I 1. 10. 1960

z. Z. unbesetzt streichen, dafür Friedrich Rüb

Rostock St. Johanniskirche II 1. 11. 1960

Friedrich Rüb streichen, dafür Horst Gienke

Herzfeld 1. 12. 1960

bei Hartmut Kueßner Vikar streichen

Seite 16

Hanstorf 1. 12. 1960, 1. 1. 1960

bei Albrecht Joachim Boldt Vikar und auftragsw. streichen

Steffenshagen 1. 2. 1961

z. Z. unbesetzt streichen, dafür Ernst-Albrecht Beyer, Vikar, auftragsw.

Seite 17

Blankenhagen 1. 11. 1960

Horst Gienke streichen, z. Z. unbesetzt

Petschow 1. 12. 1960

bei Hans Gottschalk Vikar streichen

Roggendorf 1. 2. 1961

Adolf Mehring, Hilfspr. auftragsw. streichen, z. Z. unbesetzt

Groß Salitz 1. 2. 1961

z. Z. unbesetzt streichen, dafür Hartmut Glüer, Vikar, auftragsw.

Seite 18

Dewitz 1. 12. 1960

Michael Blaser, Hilfspr. auftragsw. streichen, z. Z. unbesetzt

Retgendorf 1. 12. 1960

bei Gerhard Thomas Vikar streichen

Rödlin 1. 2. 1961

z. Z. unbesetzt streichen, dafür Siegfried Schmettau, Vikar, auftragsw.

Seite 19

Schwichtenberg 1. 12. 1960

bei Gerhard Voß Vikar streichen

Helpt 1. 2. 1961

z. Z. unbesetzt streichen, dafür Rolf Grund, Vikar, auftragsw.

Wokuhl 1. 2. 1961

z. Z. unbesetzt streichen, dafür Joachim Thal,

Vikar, auftragsw.

Damshagen 1. 12. 1960

bei Helmut Spieß Vikar streichen

Seite 20

Lübow 1. 12. 1960

bei Heinrich-Gotthard Schütz Vikar streichen

Dreveskirchen 15. 11. 1960

Gerhard Hanck streichen, dafür Otto Heinrich Glüer

III. Predigtmeditationen

Septuagesimae: Matth. 20, 1-16

Zur Exegese

1. Während die Himmelreichsgleichnisse bei Matth. im allgemeinen zu Gruppen zusammengefaßt sind (Kap. 13; 21, 28-22, 14; 25), bilden das Gleichnis vom Schalksknecht (18, 23-35) und das vorliegende eine Ausnahme. Dadurch erhalten sie einen besonderen Charakter. Sie dienen der Erläuterung unmittelbar vorher angeschnittener Fragen. Darum darf auch unser Gleichnis nicht isoliert betrachtet, sondern muß im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden verstanden werden. Auf diese enge Verflochtenheit weist auch das (in Luthers Übersetzung fehlende) „denn“ in 20, 1 und der das Gleichnis einleitende und abschließende Spruch, daß Erste Letzte werden und Letzte Erste. So (ohne Artikel) steht es 19, 30. Daher darf der Artikel auch in 20, 16 nicht gepreßt werden, da er nur zurückweisen soll auf die, die

genannt wurden. Daß derselbe Spruch Luk. 13, 30 auch in andern Zusammenhang vorkommt, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß unser Evangelist das Gleichnis als Erläuterung dieses Wortes verstanden wissen will; und die Predigt, die das nicht beachtet, geht am Text vorbei.

2. Daß sich Arbeitssuchende am frühen Morgen auf dem Marktplatz einfinden, der gewissermaßen das Arbeitsamt vertritt, mag ein im Morgenland oft beobachtetes Bild gewesen sein. Jesus nimmt also sein Beispiel wie so oft (Säemann, Unkraut, Senfkorn, Sauerteig usw.) aus dem praktischen Leben. Wenn er hier Analogien zu den Vorgängen im Reiche Gottes sieht, so darf das aber nicht dazu verführen, für die einzelnen im Gleichnis verwendeten Begriffe (Hausvater, Verwalter, Weinberg, Markt, Stunde usw.) Analoga zu suchen und das Gleichnis allegorisch zu deuten.

3. Die Verwendung der Worte *misthosasthai* = „um Lohn dinge“ (im NT nur hier gebraucht v. 1 u. 7) und *misthos* = „Lohn“ (v. 8) stellt gemäß dem bei Matth. in der Bergpredigt festzustellenden Sprachgebrauch (5, 12. 48; 6, 1. 2. 5. 16) den eschatologischen Charakter des Gleichnisses heraus. Auch im einleitenden Abschnitt (19, 28) war auf die Ewigkeit hingewiesen. Dort erst ist der Lohn zu erwarten.

4. *ek denariou*, *ek dient* der Umschreibung des gen. *pretii* wie Matth. 27, 7; Agg. 1, 18. Ein Denar (Luther: Groschen) ist der damals allgemein übliche Tagelohn. Sein Wert wird allgemein mit 70 Pfennigen angegeben. Doch ergibt diese Umrechnung ein falsches Bild; denn von einem Denar als Tagelohn konnte man zur Zeit Jesu leben. Mit der im Anschluß an Lau (Das Matthäusevangelium) vom Lektionar gebotenen Übersetzung „Taler“ ist nichts gewonnen; denn ein Taler reicht, abgesehen davon, daß er den Jüngeren als Währungseinheit nicht mehr bekannt ist, als Tagelohn heute auch nicht mehr aus.

Da Sonntagsevangelium und Predigttext identisch sind, ist besonders darauf zu achten, daß die Lesungen am Leseputz bzw. Altar und auf der Kanzel übereinstimmen. Es ist peinlich, wenn in der Lesung von einem Taler die Rede ist, in der Predigt aber nur von einem Groschen gesprochen wird.

5. V. 16b ist aus 22, 14 entnommener Zusatz. Die revidierte Ausgabe von 1956 setzt ihn in Klammern, das Lektionar läßt ihn fort. Er verschiebt den Sinn des Gleichnisses. Man verfare hier wie das Lektionar und schließe die Lesung mit 16a.

Zur Meditation

1. Das handelnde Subjekt der Perikope ist der Hausvater. Auf ihn ist der Blick gerichtet. Er hat das erste und das letzte Wort. Er ist es, der die Arbeiter in seinen Weinberg ruft. Nicht sie gehen zu ihm, nicht sie sind die Bittenden. Er macht sich auf den Weg, er ruft sie. Hier handelt der die Menschen suchende Gott. Das ist Evangelium.

2. Gott verheißt Lohn. Niemand braucht ihm umsonst zu dienen. Mit einem „Amen“ bekräftigt, hat Jesus 19, 28 den Seinen einen herrlichen Lohn in Aussicht gestellt. Hier wird ausdrücklich hervorgehoben, daß es recht sei, daß ein Arbeiter seinen Lohn erhält (vgl. Luk. 10, 7; 1. Tim. 5, 18; Offb. 11, 18). Ein Fauler erhält nichts. Auf Müßiggang liegt keine Verheißung. Wer sich nicht rufen läßt, geht leer aus (vgl. die Epistel). Wer sich aber rufen läßt, dem werden die Hände gefüllt. Auch das ist Evangelium.

3. Der Lohn ist erst „am Abend“ zu erwarten, d. h. in der Ewigkeit (19, 28). Er ist aber kein Äquivalent für die Leistung. Kulminationspunkt des Gleichnisses ist V. 15. Er betont als erstes: Gott bleibt auch im Lohnen absolut souverän. Menschliche Leistung begründet vor ihm keinen Anspruch. Er läßt sich von niemandem dreinreden. Wer mit ihm rechten will, setzt sich ins Unrecht. So sehr die Notwendigkeit der Arbeit betont wird, so sehr ist alle Werkerechtigkeit ausgeschlossen. Es wird durch sie kein Rechtsverhältnis begründet. Es liegt nie an jemandes Wollen oder Laufen. Der Lohn beruht nicht auf einer Wertung unserer Leistungen, sondern auf Gottes Verheißung. Auch das ist Evangelium.

4. Gott handelt souverän, aber nicht willkürlich. Seine Souveränität entspricht seiner Güte. Das ist der zweite wichtige Gesichtspunkt, den V. 15 herausstellt. Wir messen auch nicht immer mit gleichen Maßstäben, bewerten eigene Leistungen sehr oft höher als andere. Darin offenbart sich menschliche Kurzsichtigkeit und Parteilichkeit. Gott ist nicht parteilich, er urteilt gerecht. Aber seine Gerechtigkeit wird überboten durch seine freischenkende Güte, die den Menschen nicht nach Verdienst und Würdigkeit behandelt, sondern im

wahrsten Sinne des Wortes Gnade vor Recht ergehen läßt. Würde Gott uns nach unserem Tun beurteilen, wäre keiner des Lohnes würdig; denn dann müßte jede Minute unseres Lebens, jeder Gedanke, jede Regung unseres Herzens ihm gehören. Dann blieben wir alle Schuldner. Aber gerade das Gleichnis macht deutlich, daß Gott nicht das Versäumte anrechnet. Darum kann z. B. Paulus mit solcher Offenheit von seiner Vergangenheit sprechen (1. Kor. 15, 9), darum kann das NT so schonungslos das Versagen der Jünger aufdecken (Petrus Matth. 26, 69 ff.; alle Jünger 26, 56). Denn Gott handelt nicht mit uns nach unserer Gerechtigkeit, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit (Wochenspruch). Er handelt darum so, weil sein Wesen Liebe ist. Auch das ist Evangelium.

5. Man sollte meinen, darüber könne in der Gemeinde nur Freude herrschen. Aber V. 15 betont noch einen dritten Tatbestand: Den Frommen, gerade ihnen, wird die Güte Gottes zum Anstoß, zum Ärgernis, zum Skandalon. Luthers Übersetzung „scheel sehen“ gibt das Gemeinte gut wieder. Im Urtext ist von einem bösen Auge die Rede. Derselbe Ausdruck steht 6, 23. Dort aber gehört zum „bösen Auge“ untrennbar der „ganze finstere Leib“. Das ist ein ernster Hinweis darauf, daß man sehr aktiv in der kirchlichen Arbeit stehen kann, viel leistet und sogar große Erfolge erzielt (Matth. 7, 22. 23), und doch ein Kind der Finsternis und der Bosheit bleibt, nicht zu den Ersten, sondern zu den Letzten gehört. Und das darum, weil man nichts von der Barmherzigkeit und Güte Gottes an sich trägt, sondern mißtrauisch und mißgünstig auf die „anderen“ sieht, die leistungsmäßig oder kultisch oder moralisch hinter dem zurückbleiben, was man selbst aufzuweisen vermag. Hier schleicht sich immer wieder — auch in der christlichen Gemeinde — der Leistungs-Lohn-Gedanke ein. Und die Predigt wird sehr ernst darauf hinzuweisen haben. Vgl. 1. Kor. 13, 1–3. Denn die Verkündigung des Gerichts über alle Selbstgerechtigkeit und Selbstherrlichkeit ist die Kehrseite des Gnadenangebotes Gottes. Sie enthält eine Warnung an die Ersten, darauf zu achten, daß sie nicht Letzte werden, und gehört darum auch untrennbar zum Evangelium.

6. Die Predigt lege aber das Hauptgewicht darauf, zu bezeugen, daß aus Letzten Erste werden. Dafür bietet das NT Beispiele genug. Dazu gehören die Zöllner und Sünder, als deren Heiland Jesus gekommen ist. Dazu gehört der Schächer am Kreuz (Luk. 23, 40 ff.), der — man wage getrost die überspitzte Formulierung — nur eine Minute seines Lebens „im Weinberge Gottes gearbeitet“ hat, nämlich dadurch, daß er sich zu dem Gekreuzigten bekannte, indem er ihn dem Spötter gegenüber in Schutz nahm und sich selbst unter seinen Schutz stellte. Und dazu gehört der Apostel Paulus, der nicht müde wurde, die unverdiente Gnade Gottes zu rühmen, die den Unwürdigen in seinen Dienst ruft (1. Kor. 15, 9 f. Eph. 3, 8), dem Schwachen Kraft gibt (2. Kor. 12, 9; Phil. 4, 13) und den Sünder gerecht spricht (Röm. 3, 23. 24). An ihnen allen aber wird deutlich, daß sie nicht Erste werden auf Grund ihrer Leistungen, sondern auf Grund der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die nicht den vermeintlich Würdigen in den Dienst nimmt, sondern den Unwürdigen, nicht den an sich Starken, sondern den Schwachen, nicht den Vollkommenen, sondern den Sünder. Das ist das Evangelium. Zedler

Sexagesimae: Lukas 8, 4–15

Es wird mit Recht in unserer Zeit viel Mühe darauf verwandt, die Gemeinde zu ermutigen, im täglichen Umgang mit dem Worte Gottes zu leben. Wir haben wieder begriffen, daß es dafür hilfreich ist, sehr auf den Rhythmus des Jahres der Kirche zu achten, der sich uns als Lebensform anbietet, die vom Wort Gottes auf dem Weg durch das Jahr der Kirche gestaltet wird. Die Textreihen für die Predigten sind mit Fleiß so ausgewählt worden, daß eine Beziehung zum Grundton des Sonntags deutlich wird. Er erklingt im Evangelium des Tages, von dem aus der Spruch für die Woche und die Lesungen für die Tage gewonnen sind. Es würde viel bedeuten, wenn es uns gelänge, von unserer Predigt aus

der Gemeinde zu helfen, zunächst einmal diesem Weg durch das ganze Jahr zu folgen.

Wir sollten die Möglichkeit in diesem Kirchenjahr besonders nutzen, wo das Evangelium uns als Predigttext gegeben ist. Wir erinnern uns an das Evangelium des Sonntags Septuagesimae, die Arbeiter im Weinberg. Wir schauen nicht mehr zurück auf das Geschehen zur Weihnacht, wir spüren auch, daß jetzt ein anderer Ton angeschlagen ist als in der Epiphaniazeit, deren Verkündigung in der Predigt über die Verklärung Christi gipfelt. Wir betreten den Weg, der auf Golgatha endet, auf den aber schon von ferne das österliche Licht tröstlich leuchtet. Wir bedenken, daß uns der Herr im Evangelium des Sonntags Estomihi einlädt, an diesem Wege teilzuhaben: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem.

Es ist der Sinn der Sonntage Septuagesimae und Sexagesimae, uns für diesen Weg zu bereiten. Wir können ihn nur gehen als solche, die auf der „tiefsten Stufe“ stehen, und wenn wir das Evangelium von den Arbeitern im Weinberg recht verstehen, dann formt sich für uns von daher das Gebet, wie es der Wochenspruch der Woche des Sonntags Septuagesimae ausdrückt: Wir liegen vor dir mit unserem Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit (Dan. 9, 18). Von dort kommen wir, wenn wir das Gleichnis vom viererlei Acker hören. Es gehört zur Bereitung auf den Weg des Herrn zum Kreuz, daß uns durch das Gleichnis hindurch der Ruf trifft: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstockt euer Herz nicht (Ps. 95, 7. 8.).

Wir übersehen den Text gut in seiner Dreiteilung und wissen, daß die Gemeinde dieses Evangelium so gut kennt wie wenige. Da ist das Gleichnis, da ist das Wort von der Verstockung, und da ist die Deutung.

Die Kommentare belehren uns, daß die Deutung aus der Gemeintheologie stammt, aber damit können wir für die Verkündigung in unserer Gemeinde nichts anfangen. Wenn die Deutung zum Predigttext gehört, müssen wir das Ganze als Einheit nehmen und können uns auf historische Erörterungen nicht einlassen. Wir merken, daß Lukas den Text, der uns von Matthäus und Markus vertraut ist, strafft und glättet, versagen es uns aber darauf besonders hinzuweisen. Wir nehmen die Situation so, wie sie Lukas uns schildert und den Text so, wie der Evangelist ihn darbietet.

Wir werden Zeugen einer großen Bewegung zu Christus hin: Es ist nicht nur viel Volks da, sondern es strömen und eilen die Menschen aus den Städten zu ihm hin. Das Wort des Herrn geschieht also in der Öffentlichkeit, mitten in der Welt und nicht abseits im Winkel. Wie wenig das schon Entscheidung für den Herrn bedeutet, sehen wir daran, wo sein Weg endet, wo der Menge der Ruf „Kreuzige, kreuzige!“ offenbar nicht schwer fällt.

Jesus, der die Öffentlichkeit sucht, predigt in Gleichnissen. Gleichviel wie wenig oder wieviel die Hörer verstehen, dies wissen sie, daß sein Wort ihnen gilt, daß es Frage oder Mahnung enthält.

Unser Gleichnis zeigt, wie nüchtern Jesus die Lage erkennt. Ein Mann der Welt würde das Zuströmen der Menge schon als Zeichen des Erfolges werten und wäre sich des großen Beifalls am Schluß seiner Rede gewiß. Jesus spricht so über die Wirksamkeit des Wortes, daß die Menge in seine nüchternen Erwägungen einbezogen wird. Wieviel fällt auf den Weg und wird zertreten, wieviel auf den Fels, geht auf und verdorrt, wieviel unter die Dornen und wird schließlich erstickt. Wie wenig bleibt und bringt Frucht.

Darin spricht sich doch aus, daß er die Welt und die Menschen kennt und keine begeisterte Volksbewegung als Antwort auf die Verkündigung des Wortes erwartet. Das also ist der Erfolg des Wortes Gottes, daß schließlich nur wenig bleibende Frucht da ist. In diesem Gleichnis mutet das wie eine ganz sachliche Feststellung

an. Er überläßt den Zuhörern zu erwägen, wo sie sich wohl wiedererkennen. Für die Hörenden muß es beunruhigend sein. Das haben sie ja alle gemeinsam: Sie hören alle! Das ganze Land empfängt die Saat. Aber wie steht es nun bei jedem?

Ist der Same bereits zertreten, hat der, der Unordnung in die Welt und das Leben bringt, schon alles zerstört? Oder es war ein erfreulicher Anfang da, ein Aufnehmen mit Freuden, das solange wuchs, wie es unangefochten sich entfalten konnte?

Aber was dann, wenn das fröhliche Zeugnis der Lächerlichkeit preisgegeben ist? Wie kann man nur noch an Gott glauben?

Oder wird dem Hörer klar, daß die Mühen des Lebens oder die Leichtfertigkeit der Lebensführung den guten Anfang zerstört haben? Wohin gehört er, der Hörer? Wer könnte sagen: Ich gehöre zum guten Lande?

Diese Beunruhigung will der Herr durch dies Gleichnis. Es ist also etwas ganz anders als die unter uns verbreitete Selbstgenügsamkeit, mit der wir schnell bei der Hand sind. Unsere Besinnung müßte schon münden in das Wort, das zum Introitus des Sonntags gehört: Mache dich auf, Herr, und verstoße uns nicht sogar; hilf uns und erlöse uns um deiner Güte willen.

Der Ernst, der sich durch das Gleichnis zieht, wird an einer Stelle entscheidend offenbar: **Wir müssen wissen, wer der Säemann ist.** Dadurch ist dies Wort der wichtigste Ruf, weil Christus der Säemann ist, weil in ihm das Wort Gottes und das Reich Gottes gegenwärtig ist. Und Entscheidung für das Wort heißt Entscheidung für ihn und Frucht aus dem Wort ist Frucht für ihn. Er rechnet damit, daß wenige ganz bei ihm bleiben. Aber nur auf die kommt es an, nicht auf das Hören nur, nicht auf den freudigen Anfang nur, sondern auf das „bei ihm bleiben“.

Nun verstehen wir auch das Wort von der Verstockung besser. Sie alle hören, aber nur die Seinen verstehen, daß in Christus das Wort und das Reich Gottes gegenwärtig ist. Es ist für dies Verständnis hilfreich, daß J. Jeremias die entsprechende Stelle bei Markus (Kap. 4, 11b) übersetzt: Euch hat Gott das Geheimnis der Gottes-herrschaft geschenkt, denen aber, die draußen sind, ist alles rätselvoll, auf daß sie (wie geschrieben steht), sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht verstehen, es sei denn, daß sie umkehren und Gott ihnen vererbe. (J. Jeremias: Die Gleichnisse Jesu S. 11. Übrigens ist zur Vorbereitung auf die Predigt alles in diesem Buch mit Bezug auf unser Gleichnis Gesagte zu beachten.)

Jesus ist der Säemann im Gleichnis. Es ist wichtig, daß er es auch heute ist, wenn wir das Wort weitergeben. Nicht wir klären die Sachlage, sondern er, und nicht wir rufen zur Entscheidung im Blick auf den beginnenden Weg zum Kreuz, sondern Jesus Christus allein.

Gerhard Bosinski

Estomihi: Lukas 18, 31-43

Das Evangelium von der Leidensankündigung und der Heilung des Blinden verbindet zwei selbständige Stücke. Da es an dem letzten Sonntag der Vorfastenzeit gelesen wird, liegt der Ton auf der Leidensankündigung. Trotzdem werden wir den zweiten Teil nicht einfach fortlassen, denn es ist ja gerade die Eigentümlichkeit des Lukasevangeliums, daß beide Abschnitte unmittelbar aufeinanderfolgen. So versuchen wir auf das Evangelium zu hören: Wir schauen voraus auf den Passionsweg des Herrn und das nicht als unbeteiligte Zuschauer, sondern als Menschen am Wege, die nur durch die Hilfe des Herrn seinen Weg begreifen lernen und berücksichtigen besonders den bei Lukas stark betonten Vers 34, der sich so nur in diesem Evangelium findet: „Sie aber verstanden der keines.“

Jesus wendet sich mit der Leidensankündigung an die Zwölf, von denen man Verständnis für den Weg nach

Jerusalem erwarten sollte (bei Lukas schon die vierte Leidensankündigung), aber sie verstehen seine Worte nicht. Das wird dreimal in Vers 34 hintereinander gesagt wie in Lukas 9, Vers 45.

Warum verstehen sie ihn nicht? Daß der Menschensohn leiden wird, ist nicht jüdische Überlieferung, und daß er nach drei Tagen auferstehen wird, ebenfalls nicht. Es sind keine alttestamentlichen Zitate und nicht einmal alttestamentliche Bezugsstellen angefügt. Erst in Kapitel 22, 37 in der Leidensgeschichte selbst wird Jesaja 53, 12 zitiert.

Die Jünger müssen also erst lernen zu verstehen, daß das Leiden der von Gott für Jesus gewollte und von ihm gewußte und bejahte Weg ist. Menschlich vermag man das Leiden kaum positiv einzuordnen. Das Leiden wird verstanden als Lebensstörung, die man loswerden will, oder als Strafe oder als Vorstufe des Todes. Natürlichlicherweise kann es nicht als Durchgang zur Auferstehung aufgefaßt werden. Für Jesus aber ist das Leiden Erfüllung auf dem Weg zur Vollendung. Er wird an die Heiden ausgeliefert — aber auferstehen. Der Blick bleibt aber in dieser Situation auf die Passion gerichtet und vermag nicht durchzudringen zur Auferstehung.

Mit dieser Leidensankündigung ist der Bericht der Blindenheilung verbunden. Das eigene Leiden, das auf Jesus zukommende und von ihm bejahte Leiden, macht ihn nicht blind für fremdes Leiden, sondern verständnisvoll und hilfsbereit. Die Jünger, die noch nicht selbst in das Leid hereingeführt sind, vermögen Jesus und seinen Weg nicht zu verstehen. Sie haben auch kein Verständnis für das Leiden des Blinden. Aber der leidende Blinde erkennt in Jesus den Sohn Davids, den verheißenen Heiland, der u. a. nach der Verheißung auch die Blinden sehend machen wird. Der Mit-Leidende wird zum Retter.

Jesus ist unterwegs zum körperlichen Leiden, um so den Sieg über die Bosheit der Menschen zu gewinnen. Hier begegnet ihm ein Mensch in körperlichem Leiden, und wir erleben es mit, wie hier ebenfalls das Leid dem Menschen zum Segen wird. Im Leid ruft er Jesus um Hilfe an und nennt ihn den Davidsohn. Im Leid läßt er sich nicht von Jesus zurückdrängen. Im Leid hat er eine ganz konkrete Bitte dem Herrn vorzutragen. Der Leidende erfährt die Hilfe des Herrn, so wie Jesus am dritten Tage auferstehen wird. Zuversicht auf Gottes Treue und auf Jesu Hilfe vermag dem Leiden einen Sinn abzugewinnen. Das gilt sowohl für das Leiden des Herrn wie auch im Leiden des eigenen Lebens und für die Anfechtungen, die die Kirche treffen. Das Leid erweist sich als das Mittel, an dem Gott seine Herrlichkeit offenbart. Jesus wird auferstehen, der Blinde kann wieder gehen.

Aber nur dem Glaubenden wird die Hilfe wirklich zum Heil, zum Anlaß, dem Herrn zu folgen und Gott zu loben. Wir wissen um vieles menschliche, nicht verstandene und darum nicht bewältigte Leid, um Leid, das nicht beten und loben und danken, sondern klagen, zweifeln und fluchen gelehrt hat. Darum ist es wichtig, daß wir das Leid der Menschen niemals isoliert sehen vom Leid des Menschensohnes und seiner Auferstehung, und daß wir andererseits das Leid immer verstehen als einen Anruf Gottes an uns, daß wir uns doch in unserm Leid an ihm wenden möchten.

Wer im Leid die Nähe und Hilfe des Herrn erfahren hat, der wird auch Verständnis gewinnen für den Leidensweg des Herrn. Und wer den Leidensweg des Herrn im Glauben annimmt als den Weg der Erlösung, der wird andererseits das eigene Leid in Demut als den Willen des Vaters hinnehmen, in der Gewißheit, daß Gott uns so segnen und in Christus begegnen will.

1. Wir stehen sowohl dem Leiden Jesu wie den Leiden der Kirche und des menschlichen Lebens hilflos und verständnislos gegenüber.

2. Gottes Wort ordnet das Leiden positiv ein sowohl im Leben Jesu wie im Leben des Blinden als auch im Leben der Christen und der Kirche — im Leid ist dennoch seine Herrlichkeit verborgen; es erfüllt sich die Schrift.
3. Das Leid will uns in der Hinwendung zu Jesus zum Segen werden.
4. Im Glauben führt es zur Nachfolge und zum Lobpreis Gottes.

Siegert

Aschermittwoch: Matthäus 6, 16—21

Am Aschermittwoch einen Gottesdienst zu halten, ist in unserer Kirche ebenso unkonventionell, wie dabei noch über das Fasten zu predigen. Die Ordnung des Kirchenjahres ist in unseren Gemeinden zu wenig verankert. Vor allem bestimmen die vor den großen Festen liegenden Rüst- und Vorbereitungszeiten kaum das Leben in der Kirche, geschweige denn im Hause. Dadurch verlieren aber die christlichen Hauptfeste ihren hohen Glanz. Zum Teil werden sie stückweise vorweg genommen, wie dies besonders arg in der Adventszeit geschieht. Ohne rechte Vorbereitung aber mißglückt schon eine Familienfeier. Die Kirche muß heute mehr denn je in dem Rhythmus ihres Jahresablaufes ein Vorbild und Beispiel setzen, wie man sich rüstet, ein hohes Fest zu feiern. Dazu gehört das vorangegangene Fasten.

Nach einigem Schwanken in der Ansetzung des Buß- und Bettages am Eingang der Fasten- und Passionszeit hat die Meckl. Landessynode durch Kirchengesetz vom 22. Mai 1959 (KABl 6/1959) den Aschermittwoch gewählt, nachdem jahrelang der Sonntag Estomihi dafür bestimmt war, dann einmal der Freitag vor Invokavit (Kirchengesetz vom 11. 12. 1958). Zum ersten Mal erscheint nunmehr eine Meditation zum Aschermittwoch und soll den Amtsbrüdern Mut gemacht werden, in ihrer Gemeinde eine neue Sitte einzubürgern. Dazu ist nötig, das Mitgehen von Organisten, Katecheten, Ältesten und Gliedern der Gemeindekreise rechtzeitig vorzubereiten. Dies geschieht, wenn in der Predigt der Vorfastenzeit darauf hingewiesen wird, warum in ihr schon das Halleluja verstummt und in der Fastenzeit dann auch das gloria in excelsis.

Von Aschermittwoch an folgt auf das Fastenkyrie: „Herre Gott, erbarme dich,“ das die Gemeinden im Anhang zum Gesangbuch vorfinden, sogleich Gruß und Kollektengebet. Fortgeschrittenere Gemeinden werden auch die Unterschiede im Präfationsgebet merken dürfen.

Für die Amtsbrüder ist dabei Gelegenheit gegeben, sich mit dem Reichtum der neuen Agende intensiver zu befassen und im gottesdienstlichen Leben fruchtbar werden zu lassen. Die Beachtung der liturgischen Farben gehört zur festlichen Mannigfaltigkeit des gottesdienstlichen Lebens.

Da Aschermittwoch ein Werktag ist, wird meist ein Abendgottesdienst anzusetzen sein. Von den beiden Lesungen ist das Evangelium zugleich Predigttext. Als Lieder schlag ich vor: 272/1—3, 252/1—3, 253/1—3, 248/1 ff. An den Mittwochen in der Fastenzeit sollten dann fortlaufend Passionsandachten folgen. Die Predigt selbst müßte 15 Minuten nicht überschreiten.

Einleitend wäre auf die Fremdheit hinzuweisen, in der evangelische Christen weithin allem, was Festen heißt, gegenüberstehen, und zwar trotz Luther's Wort: „Fasten und leiblich sich bereiten, ist wohl eine feine, äußerliche Zucht“. Das folgende „Aber“ hat gewiß nicht nur seine zeitgeschichtliche Begründung. Der Protest gegen den römisch-katholischen Verdienstbegriff und die doppelte Sittlichkeit der römischen Lehre bleibt ebenso gültig wie der gegen die pietistische Engherzigkeit und Angstlichkeit. Doch ist

dabei die evangelische Christenheit der Versuchung anheimgefallen, jede Zucht und Ordnung in Kirche und Haus gering zu schätzen, ja preiszugeben. Dagegen muß heute ein Zeichen aufgerichtet werden. Es gilt, den biblischen Sinn des Fastens für uns und unsere Gemeinden wiederzugewinnen.

Den Ansatz dazu bietet schon die Epistel des Aschermittwochs Joel 2, 12 ff im Verein mit Jes. 58, 5 ff. Die Umschreibung all dessen, worin gefastet werden kann und soll, macht es in unseren Tagen, in denen die Ansprüche auch beim Essen gewachsen sind, keineswegs überflüssig, auch bei den Mahlzeiten für bestimmte Tage und Zeiten das Zeichen des Fastens aufzurichten, wenn es dabei auch nicht mit dem Verzicht auf Fleisch sein Bewenden haben soll.

Zum Fasten im weiteren Sinn gehört der Verzicht auf Lieblingsgenüsse und bequeme Gewohnheiten, die freiwillige Einschränkung und Übernahme von Entbehrungen, die Enthaltensamkeit von zum Lebensbedürfnis gewordenen Genüssen (z. B. Rauchen, Reisen, Langschläfrigkeit, 1. Kor. 7, 5), vor allem Ärgernis gibt (Matth. 5, 29 ff) und einschneidende Geldopfer für sakrale und diakonische Zwecke, das ganze Gebiet der sog. innerweltlichen Askese (Max Weber) jenseits aller künstlichen Möncherei.

Im Unterschied dazu ist der Quellort des evangelischen Fastens die durch Christus geschenkte Freiheit der Kinder Gottes und die damit angetretene Nachfolge, von der Luther einmal sagt: „Es will sich nicht reimen, daß das Haupt eine Dornenkrone trage und die Glieder auf einem sanften Polster sitzen.“

Im Blick auf die gekreuzigte Gottesliebe, die in der Epistel des vergangenen Sonntags (I. K 13) umschrieben ist, lernt der Christ, sich genügen zu lassen (Ph. 4, 11 ff). Die Gegenwart seines Herrn schließt selbstquälerische Buße, ein gesetzliches pharisäisches Fasten (Mk. 2, 18 ff) oder eine gnostische Enthaltensamkeit (1. Tim. 4, 3 ff) aus.

Evangelische Buße ist freudige und dankbare Hinwendung zu dem Herrn, der in seiner Barmherzigkeit den Sündern das Herz abgewonnen hat. Sie kann sich nicht in einer verborgenen Bewegung des Herzens erschöpfen. Sie strebt einem leibhaftigen Ausdruck zu, wie auch echte Liebe sich in Zeichen kund tut und in Taten Zeugnis von ihrer Aufrichtigkeit ablegt. Wo die Gesinnung der Buße Antwort auf die Barmherzigkeit und Vergebung Gottes ist, da meint auch ihre Zeichensprache den Herrn allein. Dieser Vorgang von Person zu Person braucht und will keine Zuschauer: weder fremde noch die eigene Reflexion. Das „Fasten“ wird verfälscht, wenn es nach dem Beifall der Zuschauer hascht oder wenn jemand in eitler Selbstbespiegelung sich selbst den Lohn für die Selbstüberwindung auszahlt. Denn auch das ist kein Fasten vor Gott, wie es der Herr meint, wenn man dabei den eigenen trägen Willen zu stählen oder zu brechen und Meister über sich selbst zu werden versucht, um eine chaotische Lebensführung und ihre willkürliche Regellosigkeit zu überwinden, oder wo man in der Flucht vor der Welt zu sich selbst zu kommen sucht.

Die Verbindung der Verse vom Fasten und vom Schätzesammeln erleichtern es, diesen Zielpunkt christlichen Handelns in Gott hervorzuheben. Gott zu Liebe und Gott zur Ehre nimmt der Christ Entbehrungen auf sich.

Christen überlassen es Gott zu treuen Händen, wie er vergelten und die Schätze im Himmel (1. 12, 33, H. 10, 34) verzinsen will. Wer hier auf Erden auf vorfristigen Lohn und Vorräte verzichtet, die ihn für alle Zukunft sichern sollen, wer Gott es überläßt, wann und wie er auszahlen will, der legt damit vor der Welt ein Zeugnis ab, „daß Gott sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Heb. 11, 6). Ich wüßte nicht, welches ein eindrücklicheres Zeugnis vor der Welt sein, wie ihr die Existenz und Lebendigkeit deutlicher bezeugt werden könnte. Denn wofür

man ein Opfer bringt, das verrät man als Wert. Wer in seinem Christsein Entbehrungen auf sich nimmt, der beweist den Ernst seiner Nachfolge. Er gewinnt eine innigere Beziehung zu seinem Herrn. Die Freudigkeit zum Gebet wächst und die Dienstbereitschaft gegenüber dem Nächsten. Er kommt von dem Vorbild des dienenden Herrn (Luk. 22, 27, Mk. 10, 45, J. 13, 15 f) nicht vorbei und hilft dem Notleidenden in der Stille — ohne in die Trompete zu stoßen (M. 6, 2 ff) — und unreflektiert (M. 25, 27 ff). Er hat keine Sorge um Anerkennung, weil sein Vater ins Verborgene sieht. Er hat seine Lohn nicht dahin, sondern einen Schatz im Himmel. Sein Herz ist bei dem, der vergelten kann über Bitten und Verstehen. Zu Herzensangelegenheiten gehört immer Keuschheit und Verborgenheit.

Die Predigt wecke die Frage: Was sollen denn wir tun? (L. 3, 10 ff). Die Antworten des Täufers sind beispielhaft für die Konkretheit, die wir der Gemeinde in der Anweisung zu einer rechten Zurüstung auf Ostern für die Fastenzeit schulden. Es geht nicht um Stimmungen, nicht einmal um Gebärden, wie sie in der röm. Kirche eine große Rolle spielen. Aber gerade ist wagt es auch ganz anders, als die oft nur grundsätzlich predigenden prot. Theologen, auf Taten zu dringen, in denen die ganze Wendung des Menschen zur Darstellung kommt (M. 3, 8 ff). Es muß nur immer die Gesetzmäßigkeit und Verdienstlichkeit der „guten Werke fern bleiben. Die Sünderliebe Gottes läßt sogar das Fasten zur Freude werden (vgl. L. 15, 7, 10; 19, 6 ff), zu dem man sich wie zu einem Fest schmückt (M. 6, 17). Dann weichen die Dämonen (Mk. 9, 29). Wohin steht unser Herz? „Dazu sind die Güter gegeben, daß sie gebraucht werden, aber nicht dazu, daß sie gesammelt werden Am gesammelten Schatz hängt das Herz Alles was dich hindert, Gott über alle Dinge zu lieben, was zwischen dich und deinen Gehorsam gegen Jesus tritt, ist der Schatz, an dem dein Herz hängt.“ (Bonhoeffer, Nachfolge S. 143 ff). Darum „von mir sei es ferne, mich zu rühmen als allein des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt (G. 6, 15).

Steinbrecher, Wismar

Invokavit: Matth. 4, 1—11

Die Perikope gliedert sich in 5 Teile. Einleitung und Schluß umrahmen die dreimalige Rede und Gegenrede. Die Frage, ob es sich bei diesem Abschnitt um Historie oder Mythos, um leibliche oder visionäre Zustände handelt, ist für unsere Predigt belanglos. Wichtig ist das Gesamtzeugnis des Textes. In diesen 11 Versen sehen wir wie in einem Spiegel das ganze Leben Jesu auf Erden. (Bengel: Tentatio haec specimen est totius status exinanitionis Christi.) Oder auch: Er ist versucht allenthalben. . Hebr. 4, 15. In der Wüste, der Stätte der Anfechtungen und Gottesoffenbarungen, entscheidet Jesus sich, wem er gehorchen will. Der Scopus des Textes dürfte darin liegen, daß Jesus Christus nicht den „erfolgsversprechenden“ Weg, sondern den vom Vater verordneten schweren Weg des dienenden Gehorsams bis hin zum Kreuz gehen will. Unser Text ist Passionstext. Es geht hier, wie in Matth. 16, 21 ff und in der ganzen Leidensgeschichte um dieselbe Sache: Um die Bewährung des Gehorsams des Sohnes gegen den Vater. D. h. praktisch, daß Er nicht, wie Ihm angeboten — und es Ihm auch möglich gewesen wäre! — den Weg der Hoheit und der Glorie sondern den Weg der Niedrigkeit geht. Darin liegt aber auch zugleich die frohe Botschaft dieses Textes: nämlich, daß durch diese Entscheidung Jesu unser Heil geschaffen wurde (Vgl. Wochenspruch und Epistel). Es empfiehlt sich, die Taufgeschichte Matth. 3, 13—17 in diesem Zusammenhang nicht unbeachtet zu lassen. Dort bekennt sich der Vater zu dem, der neben dem gesandten Ausrufer des Anbruchs der Gottesherrschaft (3, 2) im Wasser des Jordan steht, indes sich der Himmel auftut und der Geist herabfährt. Hier nun wird Er vom Geist in die Wüste geführt. (Bei Mk. z. St.: Vom Geiste getrieben, geworfen, also härter, als hier) und steht dem Widersacher Gottes, dem Ver-

sucher gegenüber. Wird in Gen. 3 der Versucher noch beschrieben, so fehlen hier jegliche Angaben über Aussehen und Merkmale des Teufels, wie sie sich häufig in jüd. Teufelserzählungen finden. Wer er ist, besagen das Wort Versucher und der Inhalt des dreimaligen Wortwechsels. Daß der Satan Jesus mit Seinem höchsten Würdenamen anredet, ist nicht verwunderlich, denn die Dämonen wissen, was dem Menschen erst gnädig offenbart werden muß oder was er in Vermessenheit nicht wissen will. Es dürfte der Gesamtaussage des Textes widersprechen, wollte man einfach sagen, der Teufel bediene sich des durch das Fasten Jesu verursachten Hungers, um den Gottessohn zu versuchen. Die Lukasfassung der Versuchungsgeschichte scheint einer solchen Deutung allerdings entgegenzukommen, weil dort lithos im Singular steht. Hier aber steht der Plural. Hier bei Matth. scheint der Satan mit großer Gebärde über das Geröllfeld zu weisen und zu sagen: **Mache aus diesen Steinen Brot!** Und dieser Plural deutet doch wohl noch auf mehr, als nur auf die Befriedigung des menschlichen Hungers. Die Antwort Jesu, welche Dtn. 8, 3 entnommen ist, legt eine Beziehung nahe zwischen der Versuchung des Volkes Israel in der Wüste und dieser Herausforderung des Messias. Nach jüdischer Anschauung sollen in der Endzeit die Wunder der Mosezeit wiederkehren. Der Teufel fordert also den Herrn auf, das Mannawunder erneut zu vollziehen. (Vgl. hierzu Krit. exeg. Kommentar über das N T, Begr. v. A. W. Meyer, Das Matth. Ev. von E. Lohmeyer 1958, p. 56 f). Nicht, um zu erproben, ob Jesus der Messias sei, — das weiß der Satan ja, — sondern um Jesus auf den Weg zu locken, den einst Adam gegangen ist, auf den Weg des Ungehorsams, der dann gipfelt in der Usurpation des Menschen und in widergöttlichem Handeln. Jesu Bewährung liegt darin, daß Er sich zu einem Leben des Gehorsams bekennt, welches sich je und je an das göttliche Wort gebunden weiß. (Vgl. dazu Matth. 16, 1. Auch das Verlangen der Juden ist letzten Endes ein satanisches Verlangen!) — Der Mensch lebt wohl vom Brot, — aber nicht allein! Leben heißt nicht einfach, in unserer Zeit und unserem Raum sein Dasein so oder so fristen, sondern **zuerst** auf das Wort dessen hören, der uns dieses Dasein durch die Gabe des tägl. Brotes erst fristen läßt und uns durch sein Wort zur Gemeinschaft mit ihm ruft. Wenn wir Gott gehorsam sind, kann Er auch uns aus Steinen Brot machen. — Wenn Jesus hier mit einem Schriftzitat antwortet, welches jeden Menschen verpflichtet, dann will Er, der Gottessohn damit sagen, daß Er sich nicht über den Menschen stellt, sondern „wie ein Mensch“ unter ihnen leben will. In dem Menschen Jesus von Nazareth offenbart sich der, welcher zugleich die ganze Fülle der Vollendung bringt. — Ferner wird der Gemeinde damit gezeigt, daß in der Situation des Peirasmos allein das Wort Gottes Stecken und Stab sein kann. Das Wort, wenn es so gehört wird, wie es dasteht, bindet den Angefochtenen völlig an Gott und macht ihn damit gefeit gegen die Einflüsterungen des Satans.

Der Passus: Der Teufel nahm Ihn in die Heilige Stadt enthüllt ein besonderes Bild von der Stellung des Satans. (Vgl. Hiob) Diener und Widersacher Gottes zugleich, versucht er Jesum, — anscheinend — wie ihm beliebt, und — vollzieht dabei den Willen Gottes . . . Die Aufforderung: **Wirf dich hinab, wenn du Gottes Sohn bist, ist Ausdruck der allgemein üblichen Erwartung, daß zum Messias das Wunder gehört.** (Vgl. Matth. 11, 2 ff; 12, 28 ff; 16, 1; 27, 40—43;) In frivoler Weise wird diese Aufforderung mit einem Schriftzitat verbunden. Jesus soll dieses Zeichen im Interesse der eigenen Hoheit, zum Preis der eigenen Würde und der eigenen Macht tun. Der Teufel mutet Ihm zu, den sichtbaren und wunderbaren Beweis seiner Gottessohnschaft auf diese Weise von Gott zu

erzwingen. — Das jedoch nennt Jesus Gott versuchen! Gott versuchen, das heißt von Gott erwarten, daß Er nach unserem Denken und Wünschen jetzt so — oder so handle. Es ist ein typisches Merkmal aller „natürlichen Religion“, daß der Mensch wer weiß wie oft an der bergenden Tat Gottes zweifelt, aber dann plötzlich in einer Art trotztenden Glaubens versucht, Gott seinen Willen aufzuzwingen. D. h. m. a. W. aber, Gott für sich benutzen und ausprobieren wollen, wie weit man es mit Ihm schafft. — Jesus hingegen geht und weist den Weg des Nichtversuchens Gottes. Er bekundet auch hier, daß die wahre Haltung des Gottessohnes — und auch des Gläubigen — die der völligen Hingabe an den Willen Gottes ist. Für Ihn bedeutet das, nicht den Messiasweg gehen, wie ihn das Volk erwartet, und vor Augen hat, sondern den anderen zu gehen, der schon hier unter dem Schatten des Kreuzes und der Niedrigkeit steht. Er weiß aber, und das gilt auch für alle, die Ihm nachfolgen, daß dem, der sich völlig dem Willen Gottes ergibt, gerade an den Grenzen und Gefahren des menschlichen Lebens das Geleit und die Gnade Gottes nicht verborgen bleiben. Gewarnt seien wir aber vor einer Mißdeutung! Der Teufel versucht es auch heute noch oft mit falsch zitierten Bibelstellen. Die gehorsame Kirche hat nur Gottes reines Wort und geht nach ihm ihren Weg Schritt für Schritt, — auch wenn dieser Weg unheimlich und dunkel sein sollte. Solange wir nicht an diesem Worte herumexperimentieren, es in unsere Verfügung zu nehmen suchen, sondern ihm gehorsam sind, werden wir auch erfahren, daß es in aller Ungeborgenheit dieser Welt doch eine letzte Geborgenheit bei Gott gibt. —

Die Versuchung gipfelt in der letzten. Der Fürst dieser Welt (Vgl. Joh. 12, 31; Offbg. 13,2;) bietet sehr viel . . . groß Macht und viel List . . . , verlangt aber auch sehr viel. **Einmal** nicht Gott, sondern die andere Macht anbeten . . . und alles ist sein! Die harte und schneidende Antwort Jesu reißt erst den ganzen Abgrund auf, der hinter dieser teuflischen Forderung lauert. Das Wort Gottes enthüllt den Satan und entdeckt uns dessen wahre Absichten! — Diese einmalige Huldigung würde das Dienen miteinbeschließen. Gott aber alleingebührt die Anbetung und das Dienen. (Wem dienen wir nicht alles!!) Damit ist die Entscheidung gefallen. Es ist deutlich, daß es bei allen drei Fragen letztlich um die eine geht: Gott oder Satan! Es geht, wie auch immer im Leben des Gläubigen um das 1. Gebot. — Nach dieser letzten Entscheidung taucht vor unseren Augen aber auch das Ende des Matth. Ev. auf, wo es heißt: **Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!** Jesus reißt diese Gewalt nicht eigenmächtig an sich, sondern nimmt sie aus den Händen des Vaters. (Phil. 2,9). Auch diese letzte Versuchung Jesu wird immer wieder die Versuchung der Kirche (Dostojewsky, Großinquisitor) und die Versuchung des einzelnen. — Einmal ist keinmal, ist Betrug. Wer sich auf den trügerischen Grund der Dämonen stellt, mag dieser Grund auch noch so verlockend und vielversprechend sein, (Der Satan verspricht immer viel!) der gerät in ihren Sog und wird unweigerlich früher oder später hinabgezogen. Mit dem Teufel gibt es keine Koexistenz. Es sind Mächte auf dem Plan, mit denen kein Faktieren möglich ist, auch wenn sie sich noch so „christlich“ gebärden. Alle Lockungen, die das erste Gebot vergessen machen wollen, sind hart abzuweisen. Auch wenn uns dadurch — vielleicht mehr als uns lieb ist — der Weg der Niedrigkeit auferlegt wird. — Wo die Hölle ihre Macht verliert, neigt sich der Himmel herab. Der dem Teufel nicht dienen wollte, sondern gemäß den Worten der Schrift nur dem Vater, der sich entschieden hat zum Dienst am Verlorenen, dem dienen nun die Engel. —

F o h l, Rövershagen